

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.64115

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

nisées de leur religion sont alors un moyen de se construire durablement une identité revendiquée (Farhad KHOSROKHAVAR). Cependant, les auteurs ont souci de ne pas tomber dans l'analyse généralisante, et d'affiner leur réflexion par l'analyse empirique. Une des forces du livre est d'avoir su utiliser des méthodes empruntées à la sociologie pour étayer la recherche sur l'islam actuel en France et en Allemagne. Les pages les plus intéressantes et les plus vivantes de l'ouvrage sont celles consacrées aux résultats d'enquêtes sur le terrain. Ces enquêtes touchent par exemple les étudiants palestiniens en France et en Allemagne (Pénélope LARZILLIÈRE), les jeunes musulmans de banlieues dans les deux pays (Nikola TIETZE) ou encore les communautés sunnites turques en Allemagne (Werner SCHIFFAUER). Ces enquêtes, qui englobent âge, sexe, milieux sociaux, niveaux de culture et d'éducation soulignent particulièrement les différences existantes, jusqu'aux plus fines, dans les stratégies (réseaux, logiques de solidarité, groupements politiques, utopies religieuses, stratégies d'intégration) et les mécanismes utilisés par les jeunes musulmans pour se forger une identité structurante. Parfois, les auteurs se font militants, et plaident pour le droit à la différence et à l'affirmation de l'identité culturelle et religieuse (Thomas MEYER). Ces auteurs ne parviennent pas toujours à éviter les naïvetés, les bons sentiments et l'angélisme que le multiculturalisme a connu.

Au moment de vouloir conclure le compte rendu de l'ouvrage sur cette dernière note critique, les événements d'Amsterdam qui ont suivi l'attentat contre le cinéaste Theo van Gogh me forcent à jeter un autre regard sur ce livre. Dans un climat marqué d'incendies criminels et d'attaques contre des écoles laïques et tout autant contre des mosquées, la parution d'ouvrages scientifiques qui éclairent avec empathie le fonctionnement de l'islam en Europe est une nécessité.

Christiane KOHSE-SPOHN, Braunschweig

L'Europe à la recherche de son identité. Textes réunis et présentés par Christiane VILLAIN-GANDOSSI, Paris (Comité des travaux historiques et scientifiques) 2002, 556 S.

Das vergangene Jahr 2004 markierte mit der Osterweiterung der Europäischen Union einen der bedeutsamsten Schritte auf dem Weg zur politischen und ökonomischen Integration Europas. Heute sind die neuen wie die alten Mitgliedstaaten der EU Träger eines sich aus ökonomischer Sicht erfolgreich umsetzenden Binnenmarktkonzepts und einer sich immer mehr harmonisierenden Rechtslandschaft. Die gemeinsame Währung, der Euro, ist mittlerweile weithin akzeptiert, und auf der Ebene der nach dem Zweiten Weltkrieg allmählich entstandenen gemeinsamen Organe und Institutionen üben europäische Politiker und Beamte zunehmend Einfluß auf die politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Belange der Mitgliedstaaten aus. Gleichzeitig jedoch entzieht sich die »Entscheidungsebene Europa« weitgehend der direkten Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger der EU. Immer stärker wird ein Demokratiedefizit beklagt und, damit verbunden, eine fehlende demokratische Legitimation der EU, so etwa von Jürgen Habermas, der seit längerem konstatiert, »die politische Öffentlichkeit [sei] bisher nationalstaatlich fragmentiert geblieben« und daraus unter anderem die Forderung nach einem »europäischen Verfassungspatriotismus« abgeleitet¹.

Diesen Mißstand auf der Basis interdisziplinärer und multikonzeptioneller wissenschaftlicher Analyse zu beheben helfen, war Anliegen des zu Beginn des neuen Jahrtausends, im Jahr 2000, in Lille stattfindenden »Congrès national des sociétés historiques et scientifi-

1 Jürgen HABERMAS, Staatsbürgerschaft und nationale Identität, in: DERS. (Hg.), Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates, Frankfurt a. M. 1992, S. 645.

ques«. Zwei Jahre später dann erschien der von Christiane Villain-Gandossi (CNRS) herausgegebene Konferenzband »Europe à la recherche de son identité«, der sich engagiert zum Ziel gesetzt hat, den sich über die Jahrhunderte hinweg überaus heterogenen und vielschichtig ausprägenden Europakonstrukten Rechnung zu tragen.

Knapp vierzig Beiträge aus der Sozial- und Kulturgeschichte, der Mentalitäts- und Ideengeschichte, der Kunst- und der Institutionengeschichte, darüber hinaus aus der Geographie, Ethnologie, Anthropologie, der Kulturosoziologie, der Wirtschafts- und der Rechtswissenschaft versammeln sich hier auf rund 550 Seiten. Es überwiegen jene Autorinnen und Autoren, die an französischen Universitäten inklusive jenen in den *régions* bzw. *départements d'outre mer* lehren und forschen. Daneben finden sich jedoch auch Beiträge von Schweizer, britischer, spanischer, belgischer und argentinischer Seite. Es sei ihr wichtig gewesen, so die Herausgeberin, auf der Suche nach den Wurzeln und den Entwicklungen europäischer Identität jeden Gallozentrismus zu vermeiden.

Dies ist, etwa durch den Blick auf Entwicklungen im Rußland der Frühen Neuzeit (Michèle TOUCAS-BOUTEAU), auf das Spanien der Nach-Franco-Zeit (François MALVEILLE) und auf Züge der deutschen Außenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg (Sylvie GUILLAUME), erfolgreich gelungen. Der in der kurzen Einleitung und dem *Postface* zutage tretenden Tendenz, den Puzzle-Charakter eines Bandes herauszustellen, dem die innere Kohärenz bisweilen fehle, hätte es also gar nicht bedurft. Entstanden ist vielmehr ein Kaleidoskop von Annäherungen an ein vielschichtiges Thema. Ja, es stellt sich die Frage, ob man sich den Konstruktionen Europas zumal in historischer Perspektive überhaupt anders nähern kann als durch eine konzeptionell-inhaltliche Vielheit und den sprichwörtlichen Mut zur Lücke bei gleichzeitiger Suche nach gemeinsamen Nennern, will man nicht den Fehler begehen, eine spezifisch europäische Geschichte mit der Addition der Nationalgeschichten seiner Mitgliedstaaten zu verwechseln oder aber nach europäischen Identitäten gar erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jhs. zu suchen. Warum nicht den Sport als integrationsfördernden Faktor beleuchten, zumal am Beispiel einer Anfang der fünfziger Jahre erstmals nach Europa reisenden Fußballmannschaft aus dem postkolonialen Guadeloupe (Jacques DUMONT); warum nicht Annäherungen an das Neue bzw. Ablehnungen des Anderen an etwas eigentlich so nahe Liegendem wie den sich im Lauf des vergangenen Jhs. wandelnden Eßgewohnheiten von Franzosen und Deutschen ablesen, konkret: ihrem sich an das Exotische gewöhnenden (oder eben nicht gewöhnenden) kulinarischen Geschmack (Faustine RÉGNIER).

So wurde das Netz weit ausgeworfen. Was die Fischzüge im oftmals mediterranen Raum zeitigten, findet sich in drei Großbereichen, von denen sich einer den Stationen der Bewußtseinswerdung europäischer Identitäten, ein zweiter kollektiven Darstellungen und Repräsentationen Europas und in Europa und ein dritter schließlich Überlegungen und Konzepten zu einer Zukunft Europas widmen. Diese drei Hauptbereiche unterteilen sich in weitere Rubriken und Kapitel, die sich, z. B., Fragen von Universalismus und Partikularismus sowie von Konstruktion und Dekonstruktion europäischer Identität im Spiegel von inner- wie außereuropäischer Inklusion und Exklusion zuwenden. Im deutschsprachigen Raum ist es zuvörderst Wolfgang Schmale, der in seinen europahistorischen Publikationen den »Verdichtungen«, »performativen Akten« und »Sedimentierungen« Europas nachspürt, also jenen Ereignissen, Entwicklungen und Erfahrungen, in denen sich manifestiert, was im vorliegenden, gleichfalls primär sozial- bzw. kulturhistorisch ausgelegten Band als »le propre de l'Europe« bezeichnet wird.²

Einen historischen Überblick über einzelne Stationen europäischer Ideen- und Konstruktionsbildung schaffen Beiträge zu mehr als tausend Jahren gemeinsamer Geschichte,

2 Vgl. Wolfgang SCHMALE, *Geschichte Europas*, Wien 2001. DERS., *Die Europäizität Ostmitteleuropas*, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 4 (2003) S. 189–214.

wobei der Schwerpunkt auf dem (ausgehenden) Mittelalter und der Frühen Neuzeit liegt und Beiträge etwa über Paul-Henri Spaaks Europakonzept (Jérôme Emmanuel BEPOIX) wie »L'Europe, un enjeu national de la République fédérale d'Allemagne« (Sylvie GUILLAUME) in der Minderheit bleiben. Einzelne Artikel beschäftigen sich mit den Westgoten in Spanien und ihrem Einfluß auf die Ausbildung einer einigenden Identität (Céline MARTIN), andere mit dem Mittelalter und seinen – zumindest unter den Eliten – durch Sprache, Glauben und politisches System bedingten unifizierenden Elementen (Robert FOSSIER), die dann durch Humanismus und Renaissance zerfielen, um im Zuge der Aufklärung, freilich unter anderen Vorzeichen, neue Dynamik zu entwickeln (Jan BERTING, Alain ERCKER).

Eine tragende Rolle bei der Suche nach den Bauelementen europäischer Identität erkennt der vorliegende Band den Akteuren zu, und zwar sowohl als individuell Denkenden und Handelnden, die gleichwohl kollektive Identitäten mit prägten, als auch im Zusammenschluß zu Netzwerken und Gesinnungsgemeinschaften. Zum ersten Aspekt schreibt beispielsweise Françoise HILDESHEIMER über das Europa Richelieus, Suzanne GÉLY über Europavorstellungen bei dem Mallorquiner Ramón Lull (Lull) und dem tschechischen Pädagogen und Theologen Jan Amos Komensky (Comenius), die zu ganz unterschiedlichen Zeiten lebten, beide aber weit über ihr Jh. hinaus europäische Identitäten mitprägten. Und Michèle-Caroline HECK stellt ihre Studie über Joachim von Sandrart vor, der im 17. Jh. mit seiner *Teutsche(n) Akademie* eine bis heute unverdientermaßen wenig bekannte frühe europäische Kunstgeschichte seit der Antike vorlegte.

Den Akteursgemeinschaften und Netzwerken wiederum wendet sich etwa Yves LAISSUS in seinem »Les étapes de la dimension européenne dans l'histoire de la science et des savants« zu oder auch, ebenfalls eine große Zeitspanne in den Blick nehmend, Jean-Pierre FARGANEL, der in seinem Beitrag danach fragt, inwieweit sich unter den in die Levante reisenden französischen Kaufleuten neben einer nationalen auch eine europäische Identität herausgebildet habe. Bruno BÉTHOUART arbeitet, auf das 20. Jh. konzentriert, über die europäische Identität unter Christdemokraten, insbesondere Angehörigen der Europäischen Volkspartei im Europäischen Parlament, während Pierre-Yves BEAUREPAIRE und Éric SAUNIER, jeweils unter anderem Blickwinkel, das Netzwerk der Freimaurer, insbesondere in der Aufklärung, in den Blick nehmen. Mit dem gerade erst vergangenen Jh. und seinen Akteursverbänden schließlich beschäftigen sich, aus Sicht der Arbeitsbeziehungen und sozialen Bewegungen, Tania RÉGIN in ihrem Beitrag über die Europäisierung der französischen Gewerkschaften seit 1945 sowie Yves-Marie HILAIRE in einem Artikel, der nach Chancen und Zielen religiöser Identität am Ende des 20. Jhs. fragt.

Dem eher föderativen Element, das, so Kathleen DALY, Päpste, Kaiser und Könige im Mittelalter noch sicherten, wird in einem weiteren Bereich das Moment von Fragmentierung entgegengestellt, wie sie, so etwa Gabriel GALICE, der Mikronationalismus am Beispiel Schottlands und Savoyens oder, nach Jean-Claude VIGATO, der sich in Teilen der französischen Architekturplanung spiegelnde Regionalismus zeitigen. In den damit verbundenen Zusammenhang von Ein-, Ab- und Ausgrenzung der jeweiligen Einflußsphären und Deutungsmachtansätze von Ethnie, Region, Nation und supranationalem Europa stellt der vorliegende Band auch eine Reihe von Beiträgen, die sich mit einer Tendenz auseinandersetzen, welche häufig mit dem vieldeutigen Schlagwort der »Festung Europa« bezeichnet wird. Krieg, Kolonialisierung, Unterdrückung und Überlegenheitsdenken, so Christiane VILLAIN-GANDOSSI in der gemeinsam mit Jan BERTING verfaßten Schlußbemerkung, führten zu Distanz und Abscheu von diesem »ugly Europe« und generierten einen zivilisations- und kulturkritischen »europäischen Antieuropäismus«. Aus diesem Themenkomplex speisen sich zwei weitere, durch eine Reihe von Beiträgen jeweils beleuchtete Aspekte: zum einen die Suche nach Antworten auf die Frage, inwieweit sich europäische Identitäten in der Neuzeit durch die Interaktion mit der sogenannten Dritten Welt gestaltet und geschärft haben, ob und wie Europa »von außen« als politische, ökonomische und kulturelle Einheit

wahrgenommen wurde, als Symbol für Wandel und Kreativität oder vielmehr für Werteverlust und Disparatheit. In diesem Zusammenhang beschäftigt sich Monique DONDIN-PAYRE mit den Auswirkungen der wissenschaftlichen Erforschung Nordafrikas in der ersten Hälfte des 19. Jhs. auf die Wahrnehmung europäischer Identität, und Marc Michel lenkt den Blick auf Europa von »außerhalb«, indem er die indische Nationalbewegung einerseits und den Panafrikanismus andererseits in ihren jeweiligen Reaktionen auf und konzeptionellen Überlegungen zu Europa untersucht. Ein dreiköpfiges Team von der Universität Tucumán, Argentinien (Judith CASALI DE BABOT, Silvia MARTÍNEZ ARÁOZ DE GLENER und Guillermo SALVATIERRA) schließlich geht u. a. der Frage nach, was das spezifisch Europäische in argentinischen Städten ausmache und wie sich dies begründen lasse. Zum anderen widmen sich auf unterschiedlichen inhaltlich-konzeptionellen Ebenen Autoren wie Stathis DAMIANAKOS, Alain ERCKER, Charlie GALIBERT und schließlich die Herausgeberin selbst der Frage, ob dem Konstrukt europäischer Identität, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, eher die Tendenz zur Abschottung oder zum Austausch innewohne. Christiane VILLAIN-GANDOSSI wirft in ihrem Beitrag, der einen Schlüsseltext in der Entspannungspolitik zwischen Ost und West, die KSZE-Schlußakte von Helsinki 1975, sowie verwandte normative Texte sprachlich-semantisch analysiert, einen Blick in die Zukunft, in ein Europa nach der Osterweiterung, ein Europa aber auch, das nach ihrer Überzeugung mehr Kohäsionskraft benötigt, dessen Symbole stärker als bisher das Eigene, »le propre de l' Europe«, herausstellen müssen und das seine Bürgerinnen und Bürger und ganz besonders die europäische Jugend anziehen und einnehmen muß, statt sie unbeteiligt, ja in politischer Hinsicht gar weitgehend unmündig zu lassen.

Mithin fällt die Bilanz, wie weit Europa auf der Suche nach seiner Identität im Jahre 2002 gelangt ist, in dem vorliegenden Band allenfalls verhalten optimistisch aus. Noch sei das aus der Religion, der Ethnie, der Region oder der Nation erwachsene Zusammengehörigkeitsgefühl stärker als jede Bindung an ein Europa der Zukunft, dem Exklusionscharakter oder gar Ethnozentrismus fern sein müsse. »Une autre Europe« jenseits der Banken und Industrien müsse das Ziel sein, »un »plus« de civilization«, so heißt es; und man fühlt sich sowohl an Jean Monnet mit seinem Ausspruch, wenn er noch einmal mit der europäischen Integration beginnen müsse, er würde mit der Kultur anfangen, erinnert wie an Jacques Delors mit einem anderen Bonmot der Integrationsgeschichte: »Einen Binnenmarkt kann man nicht lieben.«

Ein phantasievolles Überwinden des Demokratiedefizits sei in den gegenwärtigen Umbruchsituationen gefordert, so heißt es abschließend, doch ausgerechnet da, wo das Schlüsselement, die europäische Identität und die Möglichkeiten ihrer Stärkung, einer Bewertung unterzogen wird, bleiben wichtige Fragen offen, wird das vielschichtige Konzept von kollektiver Identität als recht neuer Forschungszweig in den Sozialwissenschaften zwar erkannt, nicht aber theoretisch-konzeptionell für die Analyse nutzbar gemacht. Bedarf es wirklich der Macht der unvorhersehbaren, spezifisches europäisches Bewußtsein stärkenden Ereignisse, die Villain-Gandossi mit Bezug auf eine mehr als zwanzig Jahre alte Forderung Edgar Morins betont? Ist sich der Großteil der europäischen Jugend, der *Generation Erasmus*, wie Robert Picht sie kürzlich (nicht sehr optimistisch) mit Blick auf die Angebote intensiven Austauschs auf europäischer Ebene genannt hat³, wirklich seiner Schlüsselrolle bewußt, jenseits nationaler Denkmuster und Identifikationsangebote ein Europa mitschaffen zu helfen, das nicht allein auf wirtschaftlicher und politischer Koordination und Harmonisierung basiert, sondern auf einem kulturell-sozialen Zusammengehörigkeitsgefühl?

»L'Europe à la recherche de son identité« ist im Herbst 2002 erschienen, ein knappes Jahr nach dem Gipfel in Laeken, anlässlich dessen der Europäische Rat den Konvent zur Zukunft Europas einberief, der seitdem das vordringliche Anliegen verfolgte, einen Vertrag

3 Robert PICHT, *Generation Erasmus. Zum Europabild junger Europäer*, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 660 (2004) S. 306–315.

über eine Verfassung für Europa auf den Weg zu bringen. Dieser Verfassungsentwurf nun hat das vornehmliche Ziel, den Bürgern und Bürgerinnen das europäische Projekt und die europäischen Organe näherzubringen. In der ersten Jahreshälfte 2005 standen in mehreren Mitgliedsstaaten Stellungnahmen zum europäischen Verfassungsentwurf in Form von Referenden an, so auch in Frankreich. Hier reagierten breite Öffentlichkeiten mit einem klaren »Non« auf den Versuch, die Legitimation einer erweiterten Europäischen Union auf den Prüfstand zu stellen. Oder galt die Ablehnung doch eher innerfranzösischen Entwicklungen und Problemen? »Statt die Europawahlen für nationale Themen zu mißbrauchen«, so jedenfalls Jürgen Habermas' Kritik⁴, hätte man im Vorfeld stärker die Richtung diskutieren müssen, welche die EU nehmen sollte. Nunmehr bleibe nur der »Mut der Verzweiflung«, um eine Verfassung doch noch zu realisieren und Europa auf seiner Suche nach einer eigenen Identität voranzubringen.

Ines KATENHUSEN, Hannover

Albert ABRAMSON, Die Geschichte des Fernsehens. Mit einem Nachwort des Herausgebers zur Geschichte des Fernsehens von 1942 bis heute, übersetzt und herausgegeben von Herwig WALITSCH, Paderborn (Wilhelm Fink) 2002, XVII–437 S.

1987 erschien Abramsons »The History of Television, 1880 to 1941« und wurde 2002 ins Deutsche übersetzt. Die »Geschichte des Fernsehens« ist somit das Ergebnis einer langwierigen Suche nach Materialien, wie es das Nachwort von Walitsch »Geschichte des Fernsehens von 1942 bis heute« beweist. Das Werk erlaubt dem Leser einen ernsthaften geschichtlichen Überblick vom Jahre 1671 (Kapitel 1) bis heute (Nachwort). Mehr als 400 Jahre werden untersucht, wobei Abramson den Schwerpunkt seiner Arbeit besonders auf Technik legt (Patente, Erfindungen, technische Beschreibungen). Jahr für Jahr werden die technischen Fortschritte beschrieben; die Konkurrenz der verschiedenen Nationen (Frankreich, England, Rußland und insbesondere Amerika) wird zeitlich simultan wiedergegeben. Damit entsteht eine minutiöse Chronik der Fernsehtechnik, die minimales Technik-Vorwissen voraussetzt (Abramson war unter anderem Fernsehkameramann, Techniker und historischer Berater der RCA).

Diese 400jährige Chronik der Fernsehtechnik beginnt mit der utopischen Darstellung einer Bildübertragung (auch Farbbilder) und endet mit dem Satellitenfernsehen. 1879 waren die grundlegenden Ideen sowohl für den Film als auch für das Fernsehen bereits formuliert (S. 10). Mit der Erfindung der Elektrizität und der Entwicklung der Technik wurden die Nipkow-Scheibe (1884) und die Röhren (1896, 1897; Fleming und Braun) verwendet. Allmählich standen Laboratorien verschiedener Nationen in Konkurrenz und Giganten entstanden (die Bell Telephone Laboratories, die RCA – 1919, Westinghouse, EMI, CBS u. a.), die sich für die Arbeit berühmter Techniker, wie Farnsworth, Baird oder Nipkow interessierten. Abramson beschreibt den schwierigen Weg der Technik von der nicht geglückten Übertragung von Bildern (S. 85) bis zur Live-Übertragung (Kabel und Satellit); er weist auf die Anpassung der Gesetzgebung an die neue Technologie (Elektronik, S. 248) hin, erwähnt die kommerzielle Konkurrenz zwischen Radio und Fernsehen (S. 221) und die Angst der Firmen, einen sehr breiten Radio-Markt zu verlieren, sowie die Angleichung und die Standardisierung der verschiedenen Fernsehsysteme (Amerika, Frankreich und Deutschland). Patentkriege zwischen Firmen (1929) werden auch behandelt (S. 122), wie der Patentstreit zwischen Farnsworth und Zworykin (1928). In den dreißiger Jahren gab es in verschiedenen Nationen wie England (BBC, Londoner Fernsehdienst), Deutschland

4 Jürgen HABERMAS, Nach den Abstimmungs-Debakeln. Europa ist uns über die Köpfe hinweggerollt, Süddeutsche Zeitung, 6.06.2005.